

Theresa Hüther

## **„Die Vergiftungs-Geschichte der Prinzessin von Hohenzollern, bei welcher der Jesuit P. Kleutgen beteiligt war“<sup>1</sup>**

Ein Skandal in Rom und seine publizistischen Nachwehen während des Kulturkampfes



Es ist ungewöhnlich, dass es ein historisches Werk auf eine Bestsellerliste schafft. Doch das Buch *Die Nonnen von Sant' Ambrogio*<sup>2</sup> des Münsteraner Kirchenhistorikers Hubert Wolf erreichte bereits kurz nach Erscheinen im Frühjahr 2013 den 7. Platz der Spiegel-Bestsellerliste.<sup>3</sup> Die „wahre Geschichte“ des römischen Nonnenklosters mit *sex and crime* im Rom des 19. Jahrhunderts zeigt viel über die damalige Mentalität in der römisch-katholischen Kirche. Dies wirft auch Fragen auf, die die alt-katholische Kirche betreffen: Hatten die Ereignisse in dem römischen Schwesternkloster ein Jahrzehnt vor dem Ersten Vatikanischen Konzil einen Einfluss auf die Dogmatisierung von päpstlicher Unfehlbarkeit und Jurisdiktionsprimat? War dieser Fall Sant' Ambrogio alt-katholischen Theologen bekannt – und wenn ja, bestärkte dieses Wissen ihren Widerstand gegen die neu definierten Dogmen und gegen die römisch-katholische Kirche allgemein?

## **1** Die Nonnen von Sant' Ambrogio

Zunächst ein kurzer Überblick über die Ereignisse in Sant' Ambrogio:<sup>4</sup> Am 25. Juli 1859 wandte sich die Ordensschwester Fürstin Katharina von Hohenzollern-Sigmaringen hilfeschend an ihren Cousin, Erzbischof Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Sie sei beinahe Opfer eines Mordanschlages geworden. Einen Tag später konnte sie mit seiner Unterstützung das römische Schwesternkloster Sant' Ambrogio verlassen.<sup>5</sup> Ihr Cousin brachte Katharina zur Erholung auf seine Sommerresidenz in Tivoli, wo sie den Benediktiner Maurus Wolter aus der Abtei Sankt Paul vor den Mauern traf, der ihr neuer Beichtvater wurde. Auf sein Drängen erhob Katharina einige Wochen später Klage vor der Inquisition.<sup>6</sup>

Katharina von Hohenzollern war im März 1858 in das strenge römische Kloster der regulierten Terziarfranziskanerinnen Sant' Ambrogio eingetreten. Dort kam sie langsam hinter das Geheimnis des Klosters, nämlich die Verehrung der von der Inquisition verurteilten Gründerin und Visionärin Agnese Firrao als Heilige.<sup>7</sup> Zunächst war Katharina von der jungen Novizenmeisterin Schwester Maria Luisa Ridolfi fasziniert.<sup>8</sup> Dann jedoch erbat Maria Luisa von Katharina die Übersetzung eines deutschsprachigen Briefes des aus Tirol stammenden Peter Maria Kreuzburg. Dessen erotischer Inhalt sorgte

für eine Entfremdung zwischen Katharina und der Novizenmeisterin,<sup>9</sup> weil offenbar eine sexuelle Beziehung zwischen der Novizenmeisterin und dem Verfasser bestand.<sup>10</sup> Zudem zog Katharina die übernatürlichen Erscheinungen, die Maria Luisa zu erleben behauptete, in Zweifel.<sup>11</sup> Nachdem Katharina diese Vorgänge klären wollte, kam es im Dezember 1858 zu mehreren Versuchen, sie zu vergiften.<sup>12</sup> Ihr Tod wurde zudem von Briefen angekündigt, die angeblich von der Jungfrau Maria stammten.<sup>13</sup>

Nach Voruntersuchungen wurde im Dezember 1859 das Inquisitionsverfahren eröffnet.<sup>14</sup> Dabei kamen noch weitere Details ans Tageslicht: So zwang Maria Luisa einzelne Schwestern zu sexuellen Akten unter dem Vorwand religiöser Zeremonien.<sup>15</sup> Auch in der Nacht vor der Profess der Novizinnen kam es im Schlafzimmer der Novizenmeisterin immer wieder zu lesbischen Initiationsriten.<sup>16</sup> Maria Luisa hatte zudem ein Verhältnis zum zweiten Beichtvater des Klosters, dem Jesuiten Guiseppe Peters.<sup>17</sup> Auch der Mordverdacht erhärtete sich: Neben Katharina hatte Maria Luisa auch zwei weitere Mitschwestern zu ermorden versucht. Zwei Novizinnen und eine Mitschwester starben durch ihr Eingreifen bzw. durch unterlassene Hilfeleistung.<sup>18</sup> Die vorgetäuschte Heiligkeit der charismatischen und hoch manipulativen Maria Luisa wurde auch durch die Äbtissin,<sup>19</sup> die beiden Beichtväter Guiseppe Leziroli<sup>20</sup> und Guiseppe Peters sowie dem Kardinalprotektor des Klosters Kardinalvikar Patrizi<sup>21</sup> und dem eng mit dem Kloster verbundenen Kardinal August Graf Reisach<sup>22</sup> gedeckt. Erst dies ermöglichte Maria Luisa, sich wichtige Ämter anzueignen und im Kloster eine umfangreiche Macht auszuüben. Eine besondere Brisanz hatten die Vorgänge in Sant' Ambrogio auch deshalb, weil Guiseppe Peters lediglich ein Pseudonym war. Unter seinem richtigem Namen Joseph Kleutgen hatte der bekannte und einflussreiche Jesuit wichtige neoscholastische Werke verfasst,<sup>23</sup> darunter sein Hauptwerk *Theologie der Vorzeit*.<sup>24</sup> Ihm wurde im Laufe des Verfahrens auch eine sexuelle Beziehung zu Alessandra Carli nachgewiesen, da er darüber in einem Brief berichtet hatte, von dem er annahm, dass die Jungfrau Maria die Empfängerin sei.<sup>25</sup> Ein weiterer angeblicher Marienbrief von Maria Luisa denunzierte den Jesuiten Carlo Passaglia, der Dogmatik an der Gregoriana lehrte und eine offenere Theologie als Kleutgen vertrat, als homosexuell und unterstellte ihm eine Beziehung zu seinem Mitbruder Clemens Schrader. Dies führte dazu, dass Schrader im August 1857 nach Wien versetzt wurde.<sup>26</sup> Der Inquisitionsprozess wurde im Februar 1862

abgeschlossen, blieb jedoch nichtöffentlich.<sup>27</sup> Maria Luisa wurde zu 20 Jahren strenger Klosterhaft ohne Kontakt zur Außenwelt verurteilt,<sup>28</sup> Joseph Kleutgen wegen Häresie zu strenger Abschwörung sowie zwei Jahren Klosterhaft in einem Haus der Jesuiten.<sup>29</sup> Er verbrachte diese Zeit in Galloro, einem Erholungsheim der Jesuiten in den Albaner Bergen, also „kaum [...] Aufenthalt [...], der auch nur entfernt an eine Haft ‚in den Zellen der Inquisition‘ erinnert.“<sup>30</sup>

Diese Ereignisse hatten auch einen kirchenpolitischen Hintergrund: Ein jesuitisches Netzwerk, in das auch Reisach eingebunden war, wollte eine streng neoscholastische Theologie durchsetzen. Dies richtete sich gegen die kantische und die historische Schule der vor allem deutschsprachigen Theologie und insbesondere gegen den Wiener Theologen Anton Günther. Jenes Netzwerk erreichte, dass das milde Urteil der Indexkommission, das einige Werke Günters im Januar 1857 verboten hatte, durch das Breve *Eximiam Tuam* verschärft wurde, welches nun „Anton Günters Lehre feierlich verdammt.“<sup>31</sup> Die Benediktiner von Sankt Paul vor den Mauern unter Abt Simplicio Pappalette<sup>32</sup> standen auf Seiten Günters und lehnten die neuscholastische Richtung der Jesuiten ab, ebenso Hohenlohe.<sup>33</sup> Als Katharina von Hohenzollern von ihrem neuen Beichtvater Wolter zur Anzeige bei der Inquisition verpflichtet wurde, gelangten damit auch kompromittierende Details aus dem Leben Kleutgens an die zuständige Behörde. Obwohl ihm moralisch problematisches Verhalten nachgewiesen werden konnte, fiel seine Strafe jedoch vergleichsweise milde aus.<sup>34</sup> In den 1860er Jahren floss das von Kleutgen entwickelte Konzept eines ‚ordentlichen päpstlichen Lehramtes‘, das auch Aussagen des Papstes für verbindlich erklärte, die nicht in feierlicher Form verkündet worden waren, in päpstliche Dokumente mit ein. So taucht es im päpstlichen Breve *Tuas Libenter* von 1863 auf, das sich (wohl auf Betreiben Reisachs) gegen die Münchener Gelehrtenversammlung wandte, in der der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger<sup>35</sup> Theologen verschiedener Richtungen zusammenbringen und die Freiheit der theologischen Forschung zu verteidigen suchte.<sup>36</sup> Später war Kleutgen in die Vorbereitung der Texte des Ersten Vatikanischen Konzils mit eingebunden und wirkte auch an der Formulierung von *Pastor aeternus* mit, was Wolf mit den Worten kommentiert: „Ein Häretiker schreibt Dogmen.“<sup>37</sup>

Nach einer Zeit der Erholung in Tivoli zog Katharina von Hohenzollern in eine von Papst Pius IX. zur Verfügung gestellte Wohnung im Quirinalspalast.

Am 29. September 1860 unternahm sie dann eine Pilgerreise ins Heilige Land. Dies kam auch Pius IX. gelegen, da Katharina sich somit während des Inquisitionsprozesses nicht in Rom aufhielt.<sup>38</sup> Als Reisegefährten dienten ihr dabei ihr Beichtvater Maurus Wolter, dessen Bruder Placidus Wolter sowie Anselm Nickes, alle drei Benediktiner in St. Paul vor den Mauern,<sup>39</sup> dazu kam noch als weibliche Begleitung Maria Pohl.<sup>40</sup>

## **2** Der Fall Sant' Ambrogio im Vorfeld des Ersten Vatikanischen Konzils

Wusste Joseph Hubert Reinkens über die Vorgänge in Sant' Ambrogio Bescheid? Der Breslauer Professor für Kirchengeschichte und spätere Bischof der alt-katholischen Kirche war einer der schärfsten Kritiker der Konzilsdekrete und wandte sich auch entschieden gegen die Verhältnisse an der römischen Kurie.<sup>41</sup>

Reinkens kannte die drei Benediktiner, die Katharina begleiteten, aus ihrer gemeinsamen Zeit in Bonn, als sie einem günterianisch inspirierten Freundeskreis angehörten.<sup>42</sup> Auch ihre weibliche Reisebegleitung Maria Pohl hatte Reinkens in Breslau kennengelernt<sup>43</sup> und stand auch mit ihr weiterhin im Briefkontakt.<sup>44</sup> In den Briefen an seinen Bruder Wilhelm richtete er regelmäßig Grüße von Maria Pohl aus.<sup>45</sup> Maria Pohl<sup>46</sup> konvertierte in den 1840er Jahren unter der Begleitung des Breslauer Domherren Heinrich Förster<sup>47</sup> zur katholischen Kirche. 1855 begann sie im Karmel in Wilten bei Innsbruck ihr Noviziat, das sie aber aus gesundheitlichen Gründen abbrechen musste. Aufgrund ihrer Bekanntschaft mit der Dichterin Luise Hensel reiste sie im Oktober 1857 nach Rom.<sup>48</sup> Dort wollte Pohl bei den Benediktinerinnen von Campo Marzo eintreten, was ihr jedoch trotz der Fürsprache des Abtes Pappalitere von Sankt Paul vor den Mauern aufgrund ihres „vorgeschrittenen Alters“ und dem bereits erfolglosen Versuch, Ordensschwester zu werden, von Kardinalvikar Patrizi verwehrt wurde.<sup>49</sup> Dies verwundert, weil beide Gründe auch auf Katharina von Hohenzollern zuträfen, die jedoch von Patrizi ein Jahr später die Erlaubnis bekam, in Sant' Ambrogio einzutreten.<sup>50</sup> Ab dem Juni 1858 hielt sich Maria Pohl in Kaltern in Tirol auf<sup>51</sup> und versuchte im Herbst 1858, in das Zisterzienserinnenkloster Marienthal bei Ostritz in Sachsen einzutreten,<sup>52</sup> wo Reinkens sie an Weihnachten besuchte.<sup>53</sup> Dieses

Kloster hatte sie aber spätestens im Sommer 1859 wieder verlassen<sup>54</sup> und verbrachte den Winter 1859/60 in Graz.<sup>55</sup> Von dort aus reiste sie über Ancona nach Rom, um sich der Reisegruppe ins Heilige Land anzuschließen.<sup>56</sup> Die Gruppe begann ihre Reise am 12. Februar 1860 mit dem Schiff in Civitavecchia.<sup>57</sup>

Reinkens hatte im Vorfeld der Reise von Maria Pohl erfahren, dass die „Fürstinmutter von Hohenzollern“ ihr einen Brief geschrieben und um ihre Gesellschaft gebeten habe. Er hatte jedoch Ende Februar 1860 noch keine Nachricht von Maria Pohl und wusste daher nicht, ob diese sich tatsächlich der Reisegruppe angeschlossen hatte.<sup>58</sup> Drei Tage später erfuhr er, dass es möglich war, den Pilgern zu schreiben,<sup>59</sup> und sandte der Gruppe am 12. März 1860 einen Brief.<sup>60</sup> Ein Hinweis auf die Vorgänge in Sant’ Ambrogio finden sich hier jedoch nicht. Während das Heilige Land die Pilger begeisterte, kam es innerhalb der Reisegruppe zu Unstimmigkeiten.<sup>61</sup> Wenzel schreibt: „Die Jerusalemwallfahrt, gemeinsam begonnen, endete in Trennung. Schon während der Reise scheint die kleine Gruppe einen Riß erhalten zu haben.“<sup>62</sup> Maria Pohl musste wegen gesundheitlicher Probleme nach Deutschland zurückreisen. Maurus Wolter schickte wohl Anselm Nickes bewusst zurück nach Rom, während er mit seinem Bruder Placidus und Katharina die Reise noch länger fortsetzte. Am 15. Mai fuhr Anselm von Kairo aus über Malta nach Civitavecchia und von dort aus zurück in sein Heimatkloster St. Paul vor den Mauern. Die beiden Wolters hingegen reisten mit Katharina über Triest nach Duino, wo sie sich in einem Haus von Katharinas Bruder einige Tage aufhielten. Dann fuhren die Brüder Wolter weiter nach Bonn, wo sie am 3. Juni 1860 bei ihrem Vater eintrafen.<sup>63</sup> Katharina begab sich Mitte Juni in ihr Schloss Bistritz in Böhmen.<sup>64</sup> Da sie dorthin auch die beiden Brüder Wolter einlud, fuhren diese Ende Juni nach Bistritz und von dort aus über Wien wieder nach Duino zurück. Damit „war Breslau und das geplante Treffen mit Reinkens und Baltzer vom Programm abgesetzt, sehr zum Leidwesen der Breslauer Freunde.“<sup>65</sup> Auf dieses Treffen hatte sich Reinkens sehr gefreut und auch erwartet, dort mehr von der Pilgerreise zu erfahren.<sup>66</sup> Über die veränderte Reiseroute zeigte er sich enttäuscht: „Ich will über die Motive dieser veränderten Reiseroute nicht urteilen, wie sie es gewiß selbst nicht tun, aber es tut mir sehr leid, daß ich sie nicht sehe und spreche; es wäre wohl wichtiger gewesen, ein paar Tage die Breslauer Zustände von Angesicht zu Angesicht kennenzulernen, als in Bistritz in Böhmen auszuruhen

von – keiner Arbeit.“ Der Einladung nach Bistritz, die Maurus Wolter ausgesprochen hatte, konnte er aus Zeitgründen nicht folgen.<sup>67</sup>

Aufgrund der Verurteilung Günthers hatte sich in Breslau Reinkens' Verhältnis zum Fürstbischof Heinrich Förster sehr verschlechtert. So gerieten auch die neuen Veröffentlichungen des Dogmatikers Johann Baptist Baltzer in die Kritik. Auf eine vermittelnde Tätigkeit der beiden Wolters mussten Reinkens und Baltzer jedoch verzichten.<sup>68</sup> Hier ist eine Entfremdung zwischen den Brüdern Wolter und Reinkens erkennbar, die unterschiedliche Auffassungen über das Vorgehen nach der Verurteilung Günthers hatten. Während Reinkens und Baltzer auf der Freiheit der Wissenschaft bestanden, mahnte Maurus Wolter sie, dass das kirchliche Klima in Rom problematisch sei. Aus seiner Sicht erschienen daher Baltzers Publikationen zu einem ungünstigen Augenblick. Damit deutete er an, dass eine Verurteilung auch dem undiplomatischen Veröffentlichungszeitpunkt zuzuschreiben war.<sup>69</sup> Nach ihrer Heimkehr nach Deutschland erwähnte Reinkens Maria Pohl im Juli 1860 in einem Brief an seinen Bruder Wilhelm,<sup>70</sup> im Dezember desselben Jahres ließ sie zum letzten Mal Grüße an Wilhelm Reinkens ausrichten.<sup>71</sup> Offenbar zog Maria Pohl nun nach Graz. Sie trat im Jahr 1865 im Alter von 48 Jahren in das Dominikanerinnenkloster Maria Heimsuchung in Lienz in Tirol<sup>72</sup> ein und erhielt den Ordensnamen Sr. Thomasia. Von dort war sie am Gründungsversuch eines Dominikanerinnenklosters im ungarischen Güns<sup>73</sup> beteiligt. Sie kehrte jedoch in das Lienzener Kloster zurück, wo sie am 26. Februar 1882 nach längerer Krankheit starb.<sup>74</sup>

Für Katharina von Hohenzollern und die beiden Brüder Wolter führte der Weg nach ihrer Rückkehr nach Rom jedoch bald wieder nach Deutschland, um dort ein neues Benediktinerkloster zu gründen. Sie wurden am 29. September 1860 in einer Privataudienz von Papst Pius IX. verabschiedet.<sup>75</sup> Schließlich konnte Katharina am 25. September 1862 die ehemalige Benediktinerabtei Beuron erwerben, die durch die Säkularisation an das preußische Hohenzollern-Sigmaringen gefallen war. Beuron wurde bereits im April 1864 ein unabhängiges Priorat und schon im September 1868 zur Abtei erhoben, mit Maurus Wolter als ersten Abt.<sup>76</sup> Da es nicht zu einem persönlichen Treffen zwischen den beiden Benediktinern und Reinkens kam, ist davon auszugehen, dass dieser von ihnen nichts über die Angelegenheit von Sant' Ambrogio erfuhr. Es lassen sich auch keine Hinweise darüber

finden, dass Maria Pohl ihm davon berichtete, sofern diese überhaupt selbst davon wusste.

Doch es finden sich an anderer Stelle Äußerungen von Reinkens über problematische Verhältnisse in Rom, insbesondere während und nach seiner Romreise vom 12. Dezember 1867 bis in den Mai 1868.<sup>77</sup> Sind mit diesen Äußerungen auch die Vorgänge in Sant' Ambrogio gemeint? Bei seinem Rom-Besuch hatte Reinkens engen Kontakt zu Kardinal Hohenlohe, traf aber auch der Höflichkeit halber mit Papst Pius IX., Kardinal Reisach und dem Jesuitengeneral Beckx zusammen, die ebenfalls zumindest teilweise über die Vorgänge in Sant' Ambrogio informiert waren. Mit Hohenlohe hatte Reinkens „rege[n] Verkehr mit offenster Aussprache“<sup>78</sup>, nachdem er ihn am 23. Dezember 1867 zum ersten Mal besucht hatte. Reinkens erfuhr von Hohenlohe „[m]anche Personen auch des Kardinalkollegiums belastenden Mitteilungen“, was sein Biograph damit zusammenfasste, dass „[d]ie Erfahrungen und Beobachtungen in den päpstlichen Kreisen [...] ihn aber oft unsäglich traurig [stimmten]“.<sup>79</sup> Diese recht allgemeinen Aussagen deuten zwar auf eine beginnende Entfremdung Reinkens' von seiner Kirche hin, ein dezidierter Hinweis auf die Vorgänge in Sant' Ambrogio ist hier jedoch nicht zu finden. Gleiches gilt für seine Briefe aus Rom an seinen Bruder, wo er die Treffen mit Hohenlohe und Pius IX. beschrieb.<sup>80</sup>

Ein Hinweis auf die Ereignisse in Sant' Ambrogio ergab sich aber durch Reinkens' Bekanntschaft mit dem Breslauer Domkapitular Mortimer Johannes Montbach.<sup>81</sup> Während Reinkens dem Domkapitular zunächst überzogenes Karrierestreben bescheinigte und ihn unter „eitle Menschen im Priesterrock“ subsumierte,<sup>82</sup> verbesserte sich ihr Verhältnis später.<sup>83</sup> Dazu trug bei, dass sich Montbach im Domkapitel auf die Seite von Baltzers stellte, als dieser von Fürstbischof Förster wegen seiner theologischen Werke Schwierigkeiten bekam.<sup>84</sup> Jetzt besuchte Montbach Reinkens häufiger zu Hause und tauschte sich mit ihm aus.<sup>85</sup> Im November 1864 berichtete Joseph Hubert Reinkens seinem Bruder Wilhelm in einem Brief davon, was Montbach bei einem Treffen mit Kardinal Hohenlohe im oberschlesischen Rauden erfahren hatte:

*„Die Jesuiten hatten in Rom ein weibliches Franziskaner-Kloster ganz unter ihrer Leitung. Kardinal Reisach war Protektor, aber Kleutgen und noch andere*

*Jesuiten die Seele. In dieses Kloster trat die Fürstin von Hohenzollern (die Freundin der Wolter), ich glaube im Jahre 1857. Eh sie das Noviziat vollendet hatte, wurde sie lebensgefährlich krank. Fürst Hohenlohe ging hin und verlangte sie zu sprechen. Die Oberin, welche allerlei tolle Stückchen nach bekanntem Zuschnitt aufgeführt, verweigerte ihm anfangs den Zutritt und sagte u.a., ‚es sei doch besser, wenn die Novizin in den letzten Stunden ihres Lebens durch Besuch nicht mehr gestört werde‘. Darauf Hohenlohe etwas aufgeregt: ‚Ich will meine kranke Verwandte sehen!‘ Bei der hohen Stellung und seinem Einflusse war nun die fernere Weigerung nicht mehr möglich, und die Oberin bat, dann möge er doch mit der Sterbenden italienisch sprechen, damit auch sie (die Oberin) noch Erbauung davon habe! Das sagte er zu, und er tat es auch. Während er noch mit der Fürstin sprach, wurde die Oberin gerufen, und kaum wandte sie den Rücken, so rief die Fürstin deutsch: ‚Rette mich aus diesem Hause, ich habe Gift! Es war zu wenig, um sofort zu töten, und die zweite vergiftete Tasse Kaffee habe ich abgewiesen!‘ Die Oberin kam wieder, und Hohenlohe ging – aber sofort zum Heiligen Vater, der ihm eigenhändig die Vollmacht erteilte, die Fürstin zu befreien und eine Untersuchung einzuleiten. Hohenlohe eilte zu Kardinal Reisach und teilte ihm zuerst mit, was er von der Fürstin gehört. ‚O‘, meinte dieser, ‚das wird so schlimm nicht sein; vielleicht ist in der Apotheke eine Unvorsichtigkeit begangen worden.‘ Nun zeigte Hohenlohe sein Mandatum, und es half keine Opposition. Ein Jahr haben die Jesuiten mit Reisach alle Künste und Mittel versucht, das Kloster zu retten; die von Hohenlohe eingeleitete Untersuchung hatte dennoch das Resultat, daß der Papst das Kloster unterdrückte und die einzelnen Nonnen in die verschiedensten Klöster verteilen ließ. So erzählt jetzt Hohenlohe! Da hast Du ein Pröbchen besonderer Heiligkeit! – Zu solchen Kunststückchen darf man freilich das Licht der Wissenschaft nicht auf einen zu hohen Leuchter setzen.<sup>86</sup>*

Vergleicht man diese Darstellung mit dem Ablauf, den Hubert Wolf herausgearbeitet hat, so weist sie zwar (wohl der mündlichen Weitergabe geschuldet) einige Ungenauigkeiten auf, gibt die Ereignisse jedoch grundlegend zutreffend wieder.<sup>87</sup> Die Erzählung bestätigte offenbar Reinkens' Vorbehalte gegenüber ultramontaner Frömmigkeit. Der letzte Satz lässt jedoch vermuten, dass er den Wahrheitsgehalt der Geschichte zumindest teilweise bezweifelte. Dies legt nahe, dass diese Erzählung über die Vorgänge in Sant' Ambrogio seine Opposition gegen die Dogmen des Ersten Vatikanischen Konzils kaum nennenswert beeinflusste. Die Briefpassage macht jedoch auch deutlich,

dass diese Ereignisse nicht ganz geheim blieben, erfuhren hier ja neben Montbach auch Joseph Hubert und Wilhelm Reinkens davon.

### **3** Die Vorfälle in Rom werden öffentlich

Ende November 1878 meldete der Deutsche Merkur, dass in Rom Kardinal „*Franchi an Gift* gestorben“ sei.<sup>88</sup> Auch der Papst habe einen Aufenthalt in Monte Cassino wegen einer plötzlichen Erkrankung verschoben, womit angedeutet wurde, dass man auch versucht habe, Leo XIII. umzubringen.<sup>89</sup> Auf diese nicht belegte Meldung ging zwei Tage später die Neue Zeitung für das Katholische Deutschland<sup>90</sup> ein. Dort wurde sarkastisch geschlossen, dass die Alt-Katholiken „mit ihren Paar Dutzend Schäflein, zwischen Leben und Tod schwebend, noch ein armseliges Dasein“ führten. Aufgrund ihrer „Bedeutungslosigkeit“ würden sie versuchen, „durch Scandalgeschichten die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu lenken“. Den Namen der Wochenzeitung brachten sie damit in Verbindung, dass „Merkur [...] bekanntlich der Gott der Halunken und Spitzbuben [war]“. Vom Deutschen Merkur verlangte der Autor einen Beweis für seine Vergiftungsvorwürfe und bezichtigte ihn bis zu dessen Erbringung „vor aller Welt so lange der Lüge und Infamie“.<sup>91</sup> Am folgenden Tag ging der Leitartikel abermals auf die Meldung des Deutschen Merkurs ein und fragte, ob eine solche unbewiesene Berichterstattung mit dem Anspruch an „intelligente[.]‘ Leser[.]“ zu vereinbaren sei. Zugleich wurde den Alt-Katholiken unterstellt, dass diese Form der Berichterstattung damit zusammenhänge, dass eine Verständigung zwischen der Kurie und der preußischen Regierung über Beilegung des Kulturkampfes für sie auch finanziell der Untergang sei.<sup>92</sup> Aus München erfolgte nun am 30. November 1878 eine Replik des Deutschen Merkurs: „Darauf entgegen wir einfach, daß wir Leuten, welche solche Ungezogenheiten schreiben, wie sie in dem Artikel der Neuen Zeitung enthalten sind, keine Antwort geben, daß wir aber auf keinen Fall uns von ihnen zum Verrathen unserer Quellen verleiten lassen werden, um sie ebenfalls der Hetze von Buben auszusetzen.“ Zudem drohte der Autor: „Die Vergiftungs-Geschichte der Prinzessin von Hohenzollern, bei welcher der Jesuit P. Kleutgen betheilig war und in Folge dessen von der Inquisition zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, ist noch längst nicht vergessen.“<sup>93</sup>

In der Erwiderung der Neuen Zeitung wurde diese Meldung „Prof. J. A. Meßmer“ zugeschrieben.<sup>94</sup> Der Autor wies darauf hin, dass es ein Zirkelschluss sei, eine unbelegte Behauptung durch eine weitere unbelegte Behauptung belegen zu wollen. Er merkte zudem an: „Ein Verrathen ihrer Quellen ist immerhin ehrenvoller, als ein Verrath an der Wahrheit und dem ehrlichen Namen dritter Personen.“ Am Ende forderte er notfalls ohne Quellenbeleg eine Antwort auf die Frage: „Wann und wo ist die Prinzessin Hohenzollern unter Beihülfe des P. Kleutgen vergiftet worden?“<sup>95</sup> Dies beantwortete der Autor des Deutschen Merkurs ausweichend damit, „daß wir unsere Notiz über die Prinzessin Hohenzollern und P. Kleutgen direkt von dem Theile haben, der bei der römischen Inquisition den Prozeß führte und gewann, und der uns s[einer] Z[eit] ermächtigte, von dieser Mittheilung Gebrauch zu machen. Auch diese That geschah in Rom.“<sup>96</sup> Der Prozessführer für die Inquisition war der Erste Socius Vincenzo Leone Sallua.<sup>97</sup> Gemeint ist damit jedoch höchstwahrscheinlich Kardinal Hohenlohe, der jedoch nicht unmittelbar an dem Prozess beteiligt war.<sup>98</sup>

Auf diese Erklärung antwortete die Neue Zeitung vier Tage später mit einem Text, der die Vergiftungsvorwürfe mit dem Münchener Professor Johann Friedrich in Verbindung brachte. Dieser war auf Empfehlung des Münchener Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger der Konzilstheologe von Kardinal Hohenlohe gewesen.<sup>99</sup> In dem Artikel wurde Friedrich vorgeworfen, er habe sich „Dinge zu Schulden kommen lassen, welche mit den Pflichten eines Ehrenmannes in unlösbarem Widerspruch stehen“ und schon zugeben müssen, dass „mit der Angabe direkter Quellen, wie mit anderen Behauptungen, geflunkert und geradezu gelogen habe“. Zudem wurde Friedrich mit dem Engländer Titus Oates<sup>100</sup> verglichen, der wegen Meineid verurteilt worden war, und als „Klatschbuchhalter beim Vaticanischen Concil“ bezeichnet.<sup>101</sup> Die Neue Zeitung hatte also offenbar Anhaltspunkte, um nun für die unter dem Kürzel \* erhobenen Vorwürfe Johann Friedrich verantwortlich zu machen. Anders als bei Wolf angegeben, wurde die Affäre Sant' Ambrogio also bereits vor 1879, spätestens im Winter 1878, öffentlich.<sup>102</sup> Am 16. Dezember erschien in der Neuen Zeitung ein ganzer Artikel zum Thema „Jesuitische Giftmorde“. Darin wurde eine lange Reihe von polemischen Anschuldigungen an die ultramontane Presse als unhaltbar zurückgewiesen. Dazu gehörte auch der Vorwurf von Giftmorden durch Jesuiten, die „[g]lücklicher Weise nur in liberalen Blättern, nicht in chemischen Laboratorien

und Secirsälen“ stattgefunden hätten. Aus Rom habe die Neue Zeitung die Nachricht erhalten, dass Kleutgen nicht in einen Prozess wegen Giftmord involviert gewesen sei. Der Autor des Artikels beharrte daher darauf, dass alle Vorwürfe „auf Unwahrheit [beruhen]“.<sup>103</sup> Der Deutsche Merkur reagierte mit der ironischen Aussage, dass die Neue Zeitung sie weiterhin „in ihrer Weise zu belästigen und jetzt namentlich auch Prof. Friedrich mit den gewohnten ultramontanen Liebenswürdigkeiten zu überschütten [fortfährt]“. In einer Fußnote wurde darauf verwiesen, dass Friedrich plane, die Neue Zeitung „gerichtlich zu belangen“. Der in München lebende Autor dieses Artikels erklärte, keinesfalls nach Mainz zu fahren, um dort das abgedruckte Schreiben im Original einzusehen. „Uns genügt unsere Quelle, die ein römischer Cardinal ist, der daß nämliche auch Anderen mittheilte und wohl wissen wird, ob und warum er einen Proceß gegen P. Kleutgen anstregte, und ebenso, warum dieser verurtheilt wurde.“ Die Informationen scheinen also tatsächlich ursprünglich von Kardinal Hohenlohe zu stammen.<sup>104</sup> Nach Weihnachten konnte die Neue Zeitung berichten, dass das Mainzer Tagblatt offenbar durch seine Kontakte zu Mainzer Alt-Katholiken bereits von einer Klage Friedrichs gegen sie erfahren habe. Diese Nachricht, von der die Neue Zeitung zuvor noch nichts gewusst haben wollte, bezeichnete sie sarkastisch als „besondere Christfreude“.<sup>105</sup> Friedrich hatte den verantwortlichen Redakteur der Neuen Zeitung, Dr. Eduard Marcour, tatsächlich wegen Beleidigung nach §187 des Strafgesetzbuches verklagt.<sup>106</sup> Zunächst wurde ein Verhandlungstermin vor dem Mainzer Bezirksgericht auf den 21. Februar 1879 angesetzt. Dort war auch Professor Johann Friedrich anwesend, der von dem Mainzer alt-katholischen Gemeindeglied Dr. Alexander Struve<sup>107</sup> anwaltlich vertreten wurde.<sup>108</sup> Der Verteidiger des Beschuldigten bat jedoch um eine Verschiebung, da Marcour es noch nicht geschafft habe, alles Beweismaterial durchzuschauen.<sup>109</sup> Der zweite Verhandlungstermin fand am 14. März statt.<sup>110</sup>

Der Angeklagte verteidigte sich damit, dass für die Behauptung, dass Kleutgen an einer Vergiftung beteiligt gewesen sei, bisher keinerlei Beweise vorgelegt worden seien. Zudem sei der Artikel in dieser Auseinandersetzung „eine literarische Polemik, geführt auf der einen Seite von einem Vertreter der sog. altkatholischen Religionsgesellschaft, auf der anderen Seite von dem Redakteur eines katholischen Blattes, der es für sein Recht und seine Pflicht erachte, Angriffe gegen die katholische Kirche oder Glieder derselben

zurückzuweisen“. Der Artikel kritisiere zudem nur den Gelehrten Friedrich, nicht die Person als solche. Die Anschuldigung, Kleutgen sei von der Inquisition wegen einer Vergiftung verurteilt worden, wies er mit Berufung auf eine Erklärung eines Notars der Inquisition zurück, wonach Kleutgen „bei diesem höchsten Gerichtshofe wegen des Verbrechens der Vergiftung oder wegen irgendwelcher Beihilfe zu demselben nie angeklagt war oder in Untersuchung gestanden hat und darum noch viel weniger deshalb verurtheilt worden ist.“<sup>111</sup> Kleutgen war jedoch wegen Beihilfe zur Vergiftung verhört und zudem wegen Häresie verurteilt worden.<sup>112</sup> Der Vergleich von Friedrich mit Titus Oates beziehe sich keineswegs auf Oates' Verbrechen, sondern lediglich darauf, dass beide „an der fixen Idee [litten], von den Jesuiten komme alles Unheil in der Welt, ja der fragliche Orden scheue selbst vor Anwendung von Gift zur Erreichung seiner Zwecke nicht zurück.“<sup>113</sup> Der Staatsanwalt Dr. Schlippe<sup>114</sup> ging jedoch davon aus, dass beim Angeklagten eine Beleidigungsabsicht vorgelegen habe, da dieser Friedrich ohne triftigen Grund in eine Auseinandersetzung zwischen dem Deutschen Merkur und der Neuen Zeitung mit hineingezogen habe.<sup>115</sup> Der Verteidiger Dr. Lippert<sup>116</sup> entgegnete jedoch, dass Friedrich „gegnerischerseits gerade als Zeuge für die bekannte angebliche Vergiftungsgeschichte angeführt“ worden sei, weshalb es notwendig gewesen sei, ihn der Lüge zu überführen.<sup>117</sup> Auch Friedrich berichtete im Deutschen Merkur über den Verlauf des Verfahrens. Er vermutete, dass die Klage gegen Kleutgen einfach anders formuliert gewesen sei. „Ich glaube aber überhaupt all dem nicht, was die Inquisition ausfertigen lassen mag, und habe auch gar keine Veranlassung dazu, weil ich vom Kläger, dem Cardinal Hohenlohe, selbst den Thatbestand habe, so gut wie andere Personen und er mir sogar sagte: ich könne davon jeden Gebrauch machen.“ Somit „stehen ein römischer Cardinal und ein Inquisitionsnotar einander gegenüber.“ Der Verweis auf den Kardinalstitel als Garant für die Wahrhaftigkeit der Aussage verwundert, weil Friedrich sich davor nicht gescheut hatte, den deutschen Bischöfen nach dem Ersten Vatikanischen Konzil vorzuwerfen, nicht die Wahrheit zu sagen.<sup>118</sup> In einer Fußnote des Artikels ist davon die Rede, dass Kleutgen bereits 1870 zum ersten Mal beschuldigt worden war. „[A]ls zum ersten Male von dieser Sache die Rede war“, hätten „die Jesuitenschüler“ erklärt, „Kleutgen sei verurtheilt worden, weil er dem Drängen der Nonnen, welche ihre verstorbene Oberin als eine Heilige verehren wollten, zu sehr nachgegeben habe.“ Friedrich wehrte sich außerdem dagegen, dass man ihn einen Lügner genannt hatte, nur weil er

nicht allen Anschuldigungen in der Presse sofort widersprochen habe, zumal er dies bei einer Reihe von Beschuldigungen getan habe.<sup>119</sup>

Das Urteil wurde am 21. März verkündet. Marcour wurde zu 100 Mark Strafe oder ersatzweise drei Wochen Haft verurteilt und musste die Kosten des Verfahrens tragen. Außerdem wurde die entsprechende Ausgabe der Zeitung konfisziert und das Urteil musste in der Neuen Zeitung abgedruckt werden.<sup>120</sup> Das Gericht hatte strafmildernd berücksichtigt, dass sich Marcour bisher nichts zu Schulden kommen gelassen hatte. Die Neue Zeitung war mit dem Urteil dennoch zufrieden, da „die Verhandlung auf jeden Fall klar gestellt, daß Prof. Friedrich für die von ihm seit Jahren als *Thatsache* behauptete bekannte *Vergiftungsgeschichte den Wahrheitsbeweis nicht angetreten, geschweige denn erbracht hat.*“<sup>121</sup> Der Deutsche Merkur berichtete darüber, dass die Zeitung Germania versucht habe, von Kardinal Hohenlohe ein Dementi zu bekommen, was aber nicht erfolgte.<sup>122</sup> Kurz darauf zitierte der Deutsche Merkur aus einer Korrespondenz der Kölnischen Zeitung<sup>123</sup> aus Rom, dass Kleutgen von der Inquisition „wegen schlechten Lebenswandels“ verurteilt worden sei, während für den Tatbestand der Vergiftung die weltliche Justiz zuständig sei, die Kleutgen dafür „zu mehrjähriger ‚Reclusion‘“ verurteilt habe. „Diese Strafe, die dem deutschen Zuchthaus entspricht, wurde ihm allerdings praktisch durch die Fürbitte jesuitischer Gönner bei Pius IX. erleichtert, und er hat sie in Galloro bei Ariccia ziemlich bequem abgesehen, während seine Genossin Maria Luisa, zu lebenslänglicher Haft verdammt, erst bei Aufhebung der Klöster wieder in den Besitz der Freiheit gelangte, ohne indessen viel Nutzen davon zu ziehen; sie lebt noch jetzt hier in völliger Verkommenheit.“<sup>124</sup> Die Neue Zeitung wies dies als Verleumdung zurück, da ihn „Papst Leo XIII. noch jüngst mit einem wichtigen Amte in Rom betraute.“<sup>125</sup> Aber es war der Notar der Inquisition, dessen Erklärung nicht zutreffend war, und Leo XIII. konnte sehr wohl einen „verurteilten Häretiker“ als Theologen beauftragen.<sup>126</sup>

Dieses Gerichtsverfahren hatte zur Folge, dass sich im Deutschen Merkur einige Korrespondenten zu Kleutgen äußerten. So gab ein Verfasser unter dem Kürzel L an, dass Kleutgen ein Pseudonym eines aus Münster stammenden Jesuiten sei. Die Redaktion fügte jedoch an, dass Johann Friedrich im Fremdenbuch des Klosters Subiaco am 8. Oktober 1854 den Eintrag „Josephus Kloetgen vulgo Peters S.J.“ gefunden habe.<sup>127</sup> In einem weiteren Artikel schrieb

ein Korrespondent aus Recklinghausen in Westfalen über die Familie von Kleutgen. Er wusste zutreffend zu berichten,<sup>128</sup> dass Joseph Kleutgen seinen Vater früh verloren und seine Mutter in zweiter Ehe „einen gewissen Köhler“ geheiratet hatte, sodass Kleutgen mehrere Halbgeschwister besaß. Ein Halbbruder habe zunächst ebenfalls in Rom versucht, Jesuit zu werden. Nach seiner Rückkehr habe er in Bochum als „überaus zelotischer Priester“ gewirkt. „Indeß war er eines schönen Tages mit einem noch schönern Mädchen davongegangen, hatte dieselbe im Auslande geheirathet und kam wieder nach Westfalen, um als evangelischer Pfarrer in Dortmund einzutreten. Dort hat er mehrere Jahre, so viel man weiß, tadellos sein Amt verwaltet und ist früh an der Schwindsucht gestorben.“<sup>129</sup> Vermutlich brachte der Verfasser hier die Lebensgeschichte zweier Halbbrüder von Kleutgen zusammen, von denen der eine „ebenfalls Jesuit werden wollte“, aber „wegen sittlichen Fehlverhaltens in Fribourg entlassen werden“ musste, während ein anderer geheiratet hatte und protestantischer Pfarrer geworden war.<sup>130</sup> Der Korrespondent L zitierte daraufhin einen Artikel aus dem Tiroler Volksblatt, das einen Schlaganfall von Kleutgen vermeldete, seine bisherigen Aufenthaltsorte nannte und die Kritik an Kleutgen selbst kritisierte.<sup>131</sup> Über ein Jahr später wurde unter dem Kürzel \* aus Münster über Kleutgen berichtet und dabei dessen Name explizit bestätigt, während Peters als „angenommener“ Name zurückgewiesen wurde. Kleutgen sei zwar gelähmt, lebe aber noch und arbeite an einem weiteren theologischen Werk.<sup>132</sup>

## 4 Fazit

Die Vorgänge im römischen Kloster Sant' Ambrogio blieben Alt-Katholiken nicht verborgen. Joseph Hubert Reinkens erfuhr bereits vor dem Ersten Vatikanischen Konzil von ihnen. Dies geschah aber nicht auf dem Wege seiner Freundschaft mit den drei Benediktinern, die Katharina von Hohenzollern auf ihrer Reise ins Heilige Land begleitet hatten. Es kam in der Folge eher zu einer Entfremdung der früher eng befreundeten Geistlichen. Auch von Maria Pohl, einer weiteren Reisegefährtin und Briefpartnerin, erfuhr Reinkens während und nach der Reise nichts von diesen Ereignissen, soweit dies nachverfolgt werden kann. Während seiner eigenen Romreise 1867/1868 kritisierte er die dortigen Verhältnisse und hatte einen intensiven

Austausch mit Kardinal Hohenlohe, ging dabei aber nicht auf Sant' Ambrogio ein. Er wurde jedoch über seinen Freund Montbach, der wiederum ein Bekannter von Kardinal Hohenlohe war, über die dortigen Vorgänge informiert. Dies belegt eindrucksvoll ein Brief an seinen Bruder Wilhelm. Obwohl aus heutiger Sicht deutlich wird, dass diese Erzählung grundlegend zutreffend ist, meldete Joseph Hubert Reinkens Zweifel daran an. Sein Widerstand gegen die römischen Verhältnisse ist somit eher durch seine persönlichen Erfahrungen in Breslau und auf seiner Romreise zu erklären als durch die Kenntnis des Falles Sant' Ambrogio.

Von dem Unfehlbarkeitsgegner und Alt-Katholiken Johann Friedrich wurden bereits im Umfeld des Ersten Vatikanischen Konzils Beschuldigungen gegen Kleutgen erhoben. Er hatte als Konzilstheologe von Kardinal Hohenlohe die Geschichte des römischen Klosters erfahren. Details des Falles kamen jedoch erst durch die Kontroverse der ultramontanen Neuen Zeitung für das Katholische Deutschland und des alt-katholischen Deutschen Merkurs Ende des Jahres 1878 und das Gerichtsverfahren im folgenden Frühjahr in Mainz ans Tageslicht. Ergänzt wurde dies durch einige Korrespondenzen an den Deutschen Merkur und andere Zeitungen, die weitere Einzelheiten und Gerüchte beisteuerten. Dabei konzentrieren sich die Beschuldigungen auf Joseph Kleutgen als ultramontanen Theologen, der an der Formulierung der Papstdogmen von 1870 beteiligt war. Somit haben Alt-Katholiken dazu beigetragen, dass die Vorgänge in Sant' Ambrogio und Kleutgens Verwicklungen darin schon zu seinen Lebzeiten nicht in Vergessenheit gerieten.

*Theresa Hüther, M.A., Jahrgang 1987, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn und arbeitet an einer Dissertation über die Entstehung der alt-katholischen Kirche im Großherzogtum Hessen-Darmstadt.*

## Fußnoten

- 1 [Kürzel:] \*: München, in: Deutscher Merkur 9 (30.11.1878) 48, 391. Hier wie auch bei anderen Artikeln findet sich zeittypisch als Autorenangabe für Zeitungsartikel lediglich ein Autorenkürzel. Damit sind zwar die verschiedenen Artikel eines Autors einander zuzuordnen, die Identität des Autors bleibt jedoch offen.
- 2 Hubert Wolf: Die Nonnen von Sant'Ambrogio. Eine wahre Geschichte, München 2015
- 3 <https://www.buchreport.de/2015/11/24/deutsche-nonfiction-ueberzeugt/> (Abrufdatum 7.3.2018).
- 4 Für eine detaillierte Beschreibung der damaligen Ereignisse sei die Lektüre des brillant geschriebenen Buches von Hubert Wolf empfohlen. Dort finden sich auch biographische Angaben zu den in diesem Absatz erwähnten Personen.
- 5 Hubert Wolf: Nonnen, 13, 34–35.
- 6 A.a.O., 35–37.
- 7 A.a.O., 38–41.
- 8 A.a.O., 31.
- 9 A.a.O., 42–43.
- 10 A.a.O., 215.
- 11 A.a.O., 43–47.
- 12 A.a.O., 48–52.
- 13 A.a.O., 215–219.
- 14 A.a.O., 91.
- 15 A.a.O., 78–84.
- 16 A.a.O., 285.
- 17 A.a.O., 294–298, 344–345, 364–367.
- 18 A.a.O., 244–249.
- 19 A.a.O., 320–328.
- 20 A.a.O., 305–320.
- 21 A.a.O., 86–88.
- 22 A.a.O., 269–271, 411–412.
- 23 A.a.O., 329–330.
- 24 Joseph Kleutgen: Die Theologie der Vorzeit, Münster 1853–1868.
- 25 Hubert Wolf: Nonnen, 361–363.
- 26 A.a.O., 173–178.
- 27 A.a.O., 386–391.
- 28 A.a.O., 386, 390.
- 29 A.a.O., 388–391
- 30 A.a.O., 421–422, Zitat 422.
- 31 A.a.O., 376–383, Zitat 382; Andreas Krebs: Katholische Theologie nach Kant. Georg Hermes – Anton Günther – Theodor Weber, in: Ders., Peter-Ben Smit (Hg.): Handbuch Alt-Katholische Theologie, im Erscheinen. Anton Günther (1783–1863), Theologe, Philosoph, Privatgelehrter in Wien.
- 32 Simplicio (Guiseppo) Pappalettere (1815–1883). Vgl. Andrea Ciampani: „Pappalettere, Simplicio“ in: Dizionario Biografico degli Italiani 81 (2014) [Online-Version]. [http://www.treccani.it/enciclopedia/simplicio-pappalettere\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/simplicio-pappalettere_%28Dizionario-Biografico%29/) (Abrufdatum 27.04.2018).
- 33 Hubert Wolf: Nonnen, 378–380.
- 34 A.a.O., 421–422.
- 35 Johann Joseph Ignaz von Döllinger (1799–1890), Kirchenhistoriker an der Universität München, Unfehlbarkeitsgegner. Vgl. Werner Küppers, „Döllinger, Ignaz von“ in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), 21–25 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118526243.html#ndbcontent> (Abrufdatum 27.04.2018).
- 36 Hubert Wolf: Nonnen, 421–434.
- 37 A.a.O., 430–431, Zitat 421.
- 38 A.a.O., 402.
- 39 Johann Peter Anselm Nickes (1825–1866), ab 1854 Benediktiner in St. Paul vor den Mauern, Rom. Vgl. Anton Weis: „Nickes, Johann Peter Anselm“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 23 (1886), 573 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd102754586.html#adbcontent> (Abrufdatum 27.04.2018).
- 40 Paul Wenzel: Der Freundeskreis um Anton Günther und die Gründung Beurons. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert, Essen 1965, 357.
- 41 Joseph Martin Reinkens: Joseph Hubert Reinkens. Ein Lebensbild. Mit Porträt, Gotha 1906, 106–133.
- 42 Paul Wenzel: Freundeskreis, passim.
- 43 Die erste Erwähnung von Maria Pohl erfolgt im Dezember 1850. Vgl. Joseph Hubert Reinkens: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 3. Dezember 1850, in: Herrmann Josef Sieben (Hg.): Joseph Hubert Reinkens. Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873). Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der Altkatholischen Bewegung, Köln 1979 (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Nr. 10), 344–348, hier 347.

- 44 Joseph Hubert Reinkens: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 1. Mai 1858, in: Hermman Josef Sieben: Reinkens, 838–839, hier 839; sowie ders.: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 14. Januar 1859, in: A.a.O., 881–882, hier 882.
- 45 Zum ersten Mal finden sich Grüße in diesem Brief: Joseph Hubert Reinkens, Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 17. September 1852, in: Hermann Josef Sieben: Reinkens, 449–451, hier 451.
- 46 Maria Pohl, geb. 1816 als Tochter des späteren Breslauer Physikprofessors Georg Friedrich Pohl in Stettin geboren, 1842 oder 1844 Konversion von der evangelischen zur katholischen Kirche, 1855 Versuch, in Wilten bei Innsbruck in den Karmel einzutreten, was aus gesundheitlichen Gründen scheiterte. Im Sommer 1856 Besuch der Dichterin Luise Hensel in Breslau. Deren Plan zur Gründung einer Kongregation zur ewigen Anbetung scheiterte an fehlenden finanziellen Mitteln. Vgl. Gustav Karsten: „Pohl, Georg Friedrich“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 1888. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd104208791.html#adbcontent> [abgerufen am 19.03.2018], 368–369; Franz Binder: Luise Hensel. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Freiburg i.Br. 1885, 386–398; auch zu ihrem weiteren Leben vgl. die Anmerkung in: Hermman Josef Sieben: Reinkens, 347 sowie den Nekrologeintrag im Archiv der Dominikanerinnen zu Lienz, s.u.
- 47 Heinrich Förster (1799–1881), 1837 Domprediger und Domkapitular in Breslau, 1853 Fürstbischof von Breslau. Vgl. Bernhard Stasiewski: „Förster, Heinrich“, in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), 278–279 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118810979.html#ndb-content> (Abrufdatum 27.04.2018)
- 48 Paul Wenzel: Freundeskreis, 329; Franz Binder: Luise Hensel, 386–398. Luise Hensel (1798–1876), Konvertitin, Dichterin. Vgl. Wolfgang Frühwald: „Hensel, Louise“, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 560–561 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118710524.html#ndbcontent> (Abrufdatum 27.04.2018); Joseph Hubert Reinkens: Luise Hensel und ihre Lieder, Bonn 1877.
- 49 Paul Wenzel: Freundeskreis, 329–330.
- 50 Hubert Wolf: Nonnen, 32.
- 51 Joseph Hubert Reinkens: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 16. Juni 1858, in: Hermann Josef Sieben: Reinkens, 846–848, hier 846.
- 52 Joseph Hubert Reinkens: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 17. Oktober 1858, in: A.a.O., 858–860, hier 858–859; ders., Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 29. November 1858, in: A.a.O., 866–868, hier 868.
- 53 Joseph Hubert Reinkens: Brief an seinen Bruder Wilhelm vom 30. Dezember 1858, in: A.a.O., 878–880, hier 878–879.
- 54 Joseph Hubert Reinkens: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 30. September 1859, in: A.a.O., 914–915, hier 915.
- 55 Joseph Hubert Reinkens: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 23. November 1859, in: A.a.O., 923–925, hier 924; ders.: Brief an seinen Bruder Wilhelm Reinkens vom 23. Dezember 1859, in: A.a.O., 931–933, hier 933.
- 56 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 3. Februar 1860, in: A.a.O., 937–939, hier 938.
- 57 Wenzel, Freundeskreis, 369–370.
- 58 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 18. Februar 1860, in: A.a.O., 942–943, hier 943.
- 59 Joseph Hubert Reinkens, Brief an Wilhelm Reinkens vom 2. März 1860, in: A.a.O., 947–948, hier 947.
- 60 Wörtlich abgedruckt in: Paul Wenzel: Freundeskreis, 372–373.
- 61 A.a.O., 373.
- 62 A.a.O., 373.
- 63 A.a.O., 373–374. In Bonn wollten die beiden Wolters-Brüder ihren Vater nach dem Tod ihres Bruders Karl trösten, der als Benediktiner in Rom am 27. Juni 1859 verstorben war. Vgl. A.a.O., 365–367.
- 64 A.a.O., 373–374.
- 65 A.a.O., 376. Johann Baptist Baltzer (1803–1871), 1831 ordentlicher Professor der Dogmatik in Breslau, 1846 dort Domkapitular. Vgl. Ernst Melzer: „Baltzer, Johann Baptist“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 2 (1875), 33–34 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119158086.html#adbcontent> (Abrufdatum 27.04.2018).
- 66 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 23. Juni 1860, in: Hermann Josef Sieben: Reinkens, 978–979, hier 979.
- 67 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 29. Juni 1860, in: A.a.O., 981–983, hier 982.
- 68 Paul Wenzel: Freundeskreis, 376.
- 69 A.a.O., 377–379.
- 70 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 18. Juli 1860, in: Hermann Josef Sieben: Reinkens, 985, hier 985. Er schrieb, dass diese ihn vermutlich auf der Heiligtumsfahrt in Aachen treffen wird und ihm einige Briefe übergeben werde. Joseph Reinkens warnte seinen Bruder, die schüchternen Frau freundlich anzusprechen

- 71 Maria Pohl hielt sich folglich wohl zu diesem Zeitpunkt in Breslau auf. Vgl. Joseph Hubert Reinkens, Brief an Wilhelm Reinkens vom 28. Dezember 1860, in: A.a.O., 1025–1026, hier 1026.
- 72 Zur wechselhaften Geschichte des Dominikanerinnenklosters Lienz siehe Gertrud Dengel: Das Kloster Maria Heimsuchung zu Lienz. Aus alten Chroniken und verschiedenen Aufzeichnungen zusammengestellt. 1957. <http://www.fs-dominikanerinnen.tsn.at/content/konvent> (Abrufdatum 27.04.2018).
- 73 Gemeint ist wohl das heutige Kőszeg.
- 74 Nekrologeintrag im Nekrolog der Dominikanerinnen in Lienz im dortigen Archiv. Herzlichen Dank an die dortigen Dominikanerinnen für die Bereitstellung.
- 75 Hubert Wolf: Nonnen, 402; Paul Wenzel: Freundeskreis, 95–396.
- 76 Paulus Weissenberger: Das benediktinische Mönchtum im 19./20. Jahrhundert (1800-1950), Beuron 1953, 11, 22–27.
- 77 Joseph Martin Reinkens: Reinkens, 92–101.
- 78 Joseph Martin Reinkens: Reinkens, 95.
- 79 Joseph Martin Reinkens: Reinkens, 98.
- 80 Hermann Josef Sieben: Reinkens, 1530-1581.
- 81 „Mortimer Johannes von Montbach (1828–1904), Priester 1851, Dr. Theol. et iuris utriusque, Protototarius apostolicus, 1855 Geheimsekretär und Assessor, 1857 Konsistoralrat 2. Instanz, 1858 residierender Domherr“. Hermann Josef Sieben: Reinkens, 535–536.
- 82 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 4. Februar 1862, in: Hermann Josef Sieben: Reinkens, 1128–1129, hier 1129.
- 83 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 26. Mai 1863, in: A.a.O., 1216–1218, hier 1217.
- 84 Joseph Hubert Reinkens: Brief vom 19. Juni 1863 an Wilhelm Reinkens, in: A.a.O., 1222–1223.
- 85 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 12. Dezember 1863, in: A.a.O., 1253–1255, hier 1254–1255.
- 86 Joseph Hubert Reinkens: Brief an Wilhelm Reinkens vom 11. November 1864, in: A.a.O., 1316–1319, hier 1317–1318.
- 87 Hubert Wolf: Nonnen, 219–238. In dem Bericht von Reinkens wird allerdings nur auf den zweiten Versuch, Katharina von Hohenzollern zu vergiften, eingegangen.
- 88 [Kürzel:] \*: Rom, in: Deutscher Merkur 9 (23.11.1878) Nr. 47, 385. Hervorhebungen im Original. Die Zeitung „Deutscher Merkur“ wird im Folgenden mit DtM abgekürzt. Kardinal Alessandro Franchi, geb. 25. Juni 1819 in Vincenzo, Sohn eines Notars, 1842 Priesterweihe, 1856 Titularerzbischof von Tessalonica und Nuntius in Florenz, 1873 Kardinal, Infallibilist, vermittelte im Frühjahr 1871 in Konstantinopel aufgrund der Spaltung der armenischen Kirche auf infallibilistischer Seite, nach der Wahl Leo XII. in Verhandlungen zur Beendigung des Kulturkampfes eingebunden. Am 31. Juli 1878 Tod durch einen Malaria-Fieberanfall. Sein plötzlicher Tod und die Weigerung seines Bruders, seine Leiche zur Autopsie freizugeben, förderten Vergiftungsgerüchte. Vgl. Giuseppe Monsagrati: „Franchi, Alessandro“, in: Dizionario Biografico degli Italiani 50 (1998). [http://www.treccani.it/enciclopedia/alessandro-franchi\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/alessandro-franchi_%28Dizionario-Biografico%29/) (Abrufdatum 10.4.2018).
- 89 [Kürzel:] \*, Rom, 385.
- 90 Die Neue Zeitung für das Katholische Deutschland wurde von 1878–1880 in Mainz von Verleger Dr. Eduard Marcour herausgegeben und erschien täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Im Folgenden wird sie mit Neue Zeitung abgekürzt.
- 91 Alle Zitate aus: Politische Uebersicht, in: Neue Zeitung 1 (25.11.1878) Nr. 47.
- 92 Politische Uebersicht, in: Neue Zeitung 1 (26.11.1878) Nr. 48. Polemisch schließt der Artikel mit der Aussage: „Einem Ertrinkenden den letzten Strohalm rauben, ist auch gar zu hart.“
- 93 [Kürzel:] \*: München, in: DtM 9 (30.11.1878) 48, 391. Joseph Kleutgen wurde von der Inquisition zu 2 Jahren Haft in einem Haus des Jesuitenordens verurteilt. Die eineinhalb Jahre in einem Erholungsheim des Ordens in Galloro waren allerdings nicht mit einer Haft zu vergleichen. Vgl. Hubert Wolf: Nonnen, 388–390, 421–422.
- 94 Joseph Anton Meßmer (1829–1879), Professor für Christliche Archäologie an der Universität München, Unfehlbarkeitsgegner und Alt-Katholik. Vgl. Franz von Reber: „Messmer, Joseph Anton“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), 501-503 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116915145.html#adbcontent> (Abrufdatum 27.04.2018).
- 95 Alle Zitate aus: Mainz, in: Neue Zeitung 1 (30.11.1878) Nr. 52.
- 96 [Kürzel:] \*: München, in: DtM 9 (07.12.1878) 49, 400.
- 97 Hubert Wolf: Nonnen, 36.
- 98 [Kürzel:] \*: München, in: DtM 9 (21.12.1878) 51, 416; Hubert Wolf: Nonnen, passim.

- 99 Johann Friedrich (1836-1917). Vgl. Werner Küppers: „Friedrich, Johann“, in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), 601 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118535927.html#ndbcontent> (Abrufdatum 25.4.2018); Ewald Kessler: Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus, München 1975 (Miscellanea Bavarica Monacensia 55; Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 73).
- 100 Zu Titus Oates (1649-1705) siehe John Cannon, Robert Crowcroft: A Dictionary of British History, Oxford 32015 [Online-Version]. <http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780191758027.001.0001/acref-9780191758027-e-2547> (Abrufdatum 25.04.2018).
- 101 Alle Zitate zitiert nach: [Kürzel:] ♂: Mainz, in: DtM 10 (01.03.1879) 9, 72.
- 102 Vgl. Hubert Wolf: Nonnen, 436. Johann Friedrich schrieb unter dem Kürzel ch, wie aus diesem Artikel deutlich wird: ch: Mainz, in: DtM 10 (22.03.1879) 12, 95–96.
- 103 Alle Zitate: [Kürzel:] W.: Jesuitische Giftmorde, in: Neue Zeitung 1 (16.12.1878) Nr. 62.
- 104 Alle Zitate: [Kürzel:] \*: München, in: DtM 9 (21.12.1878) 51, 416.
- 105 Mainz, in: Neue Zeitung 1 (27.12.1878) Nr. 75.
- 106 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (14.03.1879) Nr. 63. Die Akten des Gerichtsverfahrens waren trotz intensiver Recherche nicht auffindbar. Sie gehörten sehr wahrscheinlich zu dem Bestand des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, der während des 2. Weltkrieges zerstört wurde.
- 107 Dr. Alexander Struve, geb. vor 1850, 1869 Advokat in Mainz, 1897 Justizrat, 1907 Geheimer Justizrat, gest. 1910, langjähriges Mitglied des Vereins zur Unterstützung der katholischen Reformbewegung und Schöffe des Synodalgerichts. Vgl. HStAD, S 1, NACHWEIS1 (Struve, Alexander) im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt.
- 108 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (14.02.1878) Nr. 39.
- 109 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (21.02.1878) Nr. 45; [Kürzel:] ♂, Mainz (01.03.1879), 72.
- 110 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (13.03.1878) Nr. 62.
- 111 Alle Zitate aus: Mainz, in: Neue Zeitung 2 (14.03.1879) Nr. 63.
- 112 Hubert Wolf: Nonnen, 437.
- 113 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (14.03.1879) Nr. 63.
- 114 Vermutlich Dr. jur. Paul Angelus Schlippe (1838-1902), seit 1867 am Bezirksgericht Mainz. Vgl. HStAD, S 1, NACHWEIS1 (Schlippe, Paul Angelus (1838-1902)); HStAD Bestand R 4 Nr. 723 im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt
- 115 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (15.03.1879) Nr. 64.
- 116 Vermutlich ist hier der Mainzer Anwalt Ludwig Anton Lippert (+1883) gemeint, seit 1853 Advokat in Mainz, seit 1870 Ergänzungsrichter am Obergericht Mainz, 1880 Rechtsanwalt in Mainz. Vgl. HStAD, S 1, NACHWEIS1 (Lippert, Ludwig Anton (+1883)) im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt.
- 117 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (15.03.1879) Nr. 64.
- 118 Johann Friedrich: Die Wortbrüchigkeit und Unwahrhaftigkeit deutscher Bischöfe. Offenes Antwortschreiben an Wilhelm Emanuel Freiherrn von Ketteler in Mainz, Konstanz 1873.
- 119 Alle Zitate aus: ch [Friedrich, Johannes]: Mainz, in: DtM 10 (22.03.1879) 12, 95–96.
- 120 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (21.03.1878) Nr. 69; [Kürzel:] ♂: Mainz, in: DtM 10 (29.03.1879) 13, 103. Da Marcour das Urteil nicht anfocht, wurde es am 12. April 1879 rechtskräftig. Vgl. [Kürzel:] \*: Mainz, in: DtM 10 (12.04.1879) 15, 119.
- 121 Mainz, in: Neue Zeitung 2 (21.03.1878) Nr. 69. Hervorhebungen im Original.
- 122 [Kürzel:] ♂: Mainz, in: DtM 10 (29.03.1879) 13, 103; [Kürzel:] \*: München, in: DtM 10 (19.04.1879) 16, 126.
- 123 Kölnische Zeitung Nr. 91, 2. Blatt.
- 124 [Kürzel:] \*: Rom, in: DtM 10 (05.04.1879) 14, 112.
- 125 Politische Uebersicht, in: Neue Zeitung 2 (07.04.1879) Nr. 81.
- 126 Hubert Wolf: Nonnen, 437.
- 127 [Kürzel:] L.: Brixen, in: DtM 10 (12.04.1879) 15, 120. Als Quellenbeleg für den Fremdenbucheintrag ist angegeben: Johann Friedrich: Tagebuch, während des Vaticanischen Concils geführt, 2., vermehrte Auflage Nördlingen 1873, 230.
- 128 Hubert Wolf: Nonnen, 330, 335.
- 129 [Kürzel:] v.: Recklinghausen i[n] W[estfalen], in: DtM 10 (25.04.1879) 17, 135.
- 130 Hubert Wolf: Nonnen, 335.
- 131 [Kürzel:] L.: Brixen, in: DtM 10 (24.05.1879) 21, 166.
- 132 [Kürzel:] \*: Münster, in: DtM 11. (03.07.1880) 27, 216.